

Gustav Szathmáry

Ein Leben für Paula Modersohn-Becker

Dietmar Heinisch

CUPERE VERLAG



CUPERE VERLAG



Gustav Szathmáry

Ein Leben für Paula Modersohn-Becker

Dietmar Heinisch



Paulas Grab auf dem Friedhof in Worpswede, entworfen
und ausgeführt von Bernhard Hoetger

Neu bearbeitete Auflage des Buches „Auf den Spuren einer historischen Person“
SBN 3-88 132 138-1

Seine Genossen nannten ihn längst einen
sonderbaren Kauz;
sie schätzten seine Herzlichkeit, die oft an
Sentimentalität grenzte,
freuten sich an seinem Frohsinn, ließen ihn einsam, wenn er traurig war,
und duldeten seine Überlegenheit mit gutmütigem Vergeben.

Rainer Maria Rilke, 1897, Heiliger Frühling

Ein Leben für Paula

Bisher ist sehr wenig über Gustav Szathmáry bekannt gewesen. Bei einen Brand im elterlichen Haus in Wien sind fast alle Aufzeichnungen und Dokumente verbrannt. Selbst Todesdatum und Todesort waren bis dato unbekannt.
Durch einen Glücksfall der Geschichte konnte im Jahre 2003 das Leben dieses ungewöhnlichen Künstlers und Menschen rekonstruiert werden. In einem kleinen Buch, kein Tagebuch, ein „Lebensbuch", das Szathmáry immer bei sich trug und in das er sporadisch Eintragungen vornahm, ist eine Quelle aus erster Hand aufgetan. In sein von ihm gewähltes Grab hat es ihn begleitet und so Aufschluss darüber gegeben, was von 1890 bis 1907 geschah.
Szathmárys Leben verlief auf unruhigen Bahnen: 1867 wurde er in Budapest als einziger Sohn eines ungarischen Juristen und einer deutschen Mutter geboren. Aufgrund seiner Bilingualität war er sehr sprachbegabt und bekam frühzeitig Unterricht in Französisch und Italienisch. Ab seinem 6. Lebensjahr hatte er Klavierunterricht und begann ebenso früh mit eigenen kleinen Kompositionen.

1880 stirbt der Vater, die Mutter geht mit ihrem 13-jährigen Sohn nach Wien, wo die Familie mehrere Häuser besitzt. Szathmáry beginnt 5 Jahre später das Studium des Klavierspiels und der Komposition am Wiener Konservatorium und später an der Musikakademie in Budapest. Der fehlende Vater und die kränkelnde Mutter treiben den gut aussehenden jungen Mann in zahlreiche Liebschaften, welche ihm mehrmals einen Verweis aus dem Akademiebetrieb einbringen.

1888 begegnet Szathmary an der Oper in Budapest Gustav Mahler, wo Mahler Direktor ist. Über die Beziehung zu Gustav Mahler hält sich Szathmáry in seinem „Lebensbuch" zurück. Lediglich die Besuche einiger Konzerte Mahlers werden erwähnt. Gegen Ende 1888 begibt er sich auf eine längere Reise durch Europa. Aufenthalte in Rom, Venedig, Florenz, Madrid und Paris sowie Berlin lassen ihn ruhelos durch die Metropolen und Künstlerkreise treiben. Finanziell unabhängig, dauert seine Reise bis 1890.

1894 stirbt die Mutter in Wien und Szathmáry ist alleiniger Erbe. Mehrere Häuser in Wien und Budapest zählen nun zu seinem Eigentum. Doch unfähig mit Geld umzugeben, übergibt er die Verwaltung des Erbes einem befreundeten Juristen. Die Unabhängigkeit ist ihm stets wichtiger als der Besitz.
Durch den Verlust der Mutter werden seine Beziehungsschwierigkeiten deutlicher. Kurzlebige Affären wechseln

sich ab. In der Zeit nach dem Tode der Mutter beginnen ihn Depressionen und Schwermütigkeit zu lähmen.

1895 legt ihm ein befreundeter Arzt einen Kuraufenthalt nahe. Für ein halbes Jahr begibt sich Szathmáry nach Bad Ems. Doch mit dem beginnenden Herbst werden die Depressionen schlimmer, und er sucht Zuflucht im Süden, in Rom.

1896 lernt er Lou Andreas Salomé kennen. In München macht er durch sie die Bekanntschaft Rainer Maria Rilkes, der Szathmáry stark beeindruckt. Durch das „Schwermütige, Traurige und Einsame“ in den Schriften Rilkes, fühlt sich Szathmáry in seinen dunklen Stimmungen verstanden. Durch Szathmáry inspiriert, schreibt Rilke 1897 die Skizze „Heiliger Frühling“. Die Figur des Vinzenz Victor Karsky im Heiligen Frühling trägt deutlich die „positiven“ Züge Szathmárys.

Der Fotograf

In den folgenden Jahren entdeckt Szathmáry die Fotografie für sich. Von dem Medium fasziniert, entwickelt er eine eigene Kamera. „Babám No.1“ benennt er die Kamera, was soviel wie „Schatz oder Liebling Nr. 1“ bedeutet. Fast parallel entwickelt George Eastman in Amerika die „Kodak No. 1“, ebenfalls eine Kamera mit Rollfilm, die sich sehr schnell als benutzerfreundlich durchsetzt. Obwohl Szathmáry seine Kamera 1897 in London zum Patent anmeldet, findet seine Erfindung wenig Anklang. Aufgrund seiner finanziell gesicherten Lage interessiert ihn die eigene Geschäftstüchtigkeit wenig.
Seine Abneigung, von Fremden fotografiert zu werden, führt ihn zu der Entwicklung einer Vorrichtung mit der



Gustav Szathmáry 1903 in Östereich

er Selbstportraits herstellen kann. Der auch zum Patent angemeldete „Távkiolö“ (Selbstfotografierer) ist ebenfalls kein finanzieller Erfolg. Mit dem „Távkiolö“ entstehen zahlreiche „Selbstfotos“ Szathmárys, eine Art fotografisches Tagebuch, von dem in der Ausstellung nur eine

Auswahl zu sehen ist. Daneben entsteht eine Reihe von Portraits und Landschaftsfotografien. Die meisten der Fotos Szathmárys sind verloren gegangen. Einige Fotoalben, die seinem Grab beilagen, bieten einen Einblick in diesen Bereich seines Schaffens.

Düstere und lichte Kompositionen

1899 zwingen erneute schwere Depressionen Szathmáry zu einem weiteren Kuraufenthalt in der Schweiz. Er wendet sich wieder stärker der Musik zu. In Genf entstehen die „düsteren Kompositionen", Klaviersonaten von einer tiefen Traurigkeit und ebensolcher Schönheit. 1900 geht Szathmáry zurück nach Budapest, neue Schaffenskraft treibt ihn in seine Geburtsstadt, wo er Béla Bartók, den 14 Jahre jüngeren Ungarn an der Musikakademie kennenlernt. Die emotionale Seele der Ungarn lässt den Deutsch-Ungarn Szathmáry, der zeitlebens unter den „zwei Herzen, die in seiner Brust schlagen" litt, wieder neuen Lebenswillen finden. Eine neue Reiseperiode beginnt 1901 für ihn. Auf Anregung Bartóks hält sich Szathmáry längere Zeit in Preßburg (Bratislava) auf. Hier entstehen die ungarischen Sonaten.

1904 brennt in seiner Abwesenheit sein Hauptwohnsitz in Wien ab. Die „Zuflucht", wie Szathmáry das Haus nannte. Nur wenige Dokumente und Aufzeichnungen können gerettet werden.

Szathmáry zieht nach Paris, wo er 1905 durch Bernhard Hoetger Paula Modersohn-Becker kennenlernt. Paula Modersohn-Becker, die zum dritten Mal in Paris verweilt, schreibt in ihren Briefen aus dieser Zeit wenig über Kunst - die Hingabe an das Leben dominiert. Von dieser



Paula Modersohn-Becker um 1906.

Hingabe, der Leichtigkeit und dem Schaffensdrang Modersohn-Beckers angesteckt, stürzt sich auch Szathmáry in das Pariser Leben. Alle Bekanntschaften und Affären Szathmárys verblassen gegenüber dem Erleben dieser positiven Lebenskraft. Der „Suchende" Szathmáry, dessen



Gustav Szathmáry in seinem Haus in Wien

unbeständiger Lebenswandel ihn stets antrieb, „hinter den nächsten Gipfel“ zu stürmen, fand in Paula Modersohn-Becker eine konstant wirkende Kraft, die ihn faszinierte. Doch Paula Modersohn-Becker, finanziell an ihren Mann gebunden, zieht es zurück nach Worpswede. Für Gustav Szathmáry wirkte die Bekanntschaft mit Paula Modersohn-Becker wie ein Jungbrunnen. Neue Kompositionen von einer Leichtigkeit und voller Zauber entstehen. Szathmáry schreibt: „... diese Kraft, dieser Wille, diese Freude, ... wie macht die Liebe doch die Menschen gut, das erste Mal in meinem Leben bin ich an einem Punkt angekommen, wo ich stehen bleiben kann, wo ich verweilen möchte ...“.

1906 treffen Paula Modersohn-Becker und Gustav Szathmáry erneut in Paris zusammen.

Am 23.02.1906 verlässt Paula Modersohn-Becker das Haus Otto Modersohns, um in Paris „hart zu arbeiten“ und damit ihr Handeln zu rechtfertigen. Was genau in dieser Zeit in Paris geschah, geht aus den Aufzeichnungen Szathmárys nicht hervor. In den „Hochzeiten“ seines Lebens hat Szathmáry nur wenig in seinen Buch eingetragen. Wir können also davon ausgehen, dass er 1905-06 in guter Verfassung war. Dass die beiden sich häufig getroffen haben, hat Szathmáry vermerkt, ebenso, dass er gemeinsame Pläne für die Zukunft machte. Vorsichtige Andeutungen von „Sesshaftwerden“ finden sich in den Aufzeichnungen vom 20. August 1906. Er schreibt: „... ich stehe vor der Schwelle zu einem neuen Leben, wo ich sein werde, ist nicht mehr wichtig, wichtig ist nur, dass ich mit ihr sein kann ...“

Am 3. September 1906 schreibt Paula Modersohn-Becker ihrem Mann „ ...Gieb mich frei, Otto. Ich mag dich nicht zum Manne haben. Ich mag es nicht. Ergieb dich drein. Foltere dich nicht länger. Versuche mit der Vergangenheit abzuschließen ...“ . Gustav Szathmáry war von dieser Entschiedenheit überwältigt. Sie würde für ihn frei sein. Unschlüssig und ängstlich, wie er auf die Situation reagieren soll, flüchtet er überstürzt aus der Stadt und reist nach Budapest, um sich bei seinem Freund, dem Arzt

István Ihász, Rat zu holen. Er schreibt am 23. August: „ ...Ich spüre, ich habe nicht die Kraft zu entscheiden. Ich, der ich nie zur Bindung bereit gewesen. Und doch ist die Angst, sie zu verlieren, größer als die Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen...“

So schreibt Paula am 9. September an ihren Mann „... wenn du mich überhaupt noch nicht aufgegeben hast, so komme bald her, daß wir uns versuchen wieder zu finden ... - ... ich fühle nicht welches mein richtiger Weg ist...“. Ob Paula Modersohn-Becker ihren eigenen Entschluss bereute, lässt sich nicht mehr klären. Die überstürzte Abreise Szathmárys muss eine herbe Enttäuschung gewesen sein.

Im September kommt Otto Modersohn nach Paris. Szathmáry bleibt bis Februar 1907 in Budapest und kann sich zu keiner Entscheidung durchringen. Erneute Depressionen machen ihm zu schaffen. István Ihász redet ihm gut zu und überzeugt ihn, im Februar nach Paris zurückzukehren. Doch ein Unfall in Budapest verhindert die Reise. Ans Bett gefesselt, schreibt Szathmáry mehrere Briefe nach Paris, die jedoch unbeantwortet bleiben. Im April endlich kommt Szathmáry in Paris an. Doch Paula Modersohn-Becker ist mit ihrem Mann nach Worpswede abgereist. Gustav schreibt ihr nach Worpswede, doch auch diese Briefe werden nicht beantwortet.

Das Ende in Worpswede

Von düsteren Gedanken geleitet, dass das Glück, das er so lange suchte, nun an ihm vorbeigegangen ist, reist er wieder zurück nach Budapest. Er macht sich Vorwürfe über sein Handeln und entschließt sich, im November nach Worpswede zu reisen. Am 29. November kommt er in Worpswede an und erfährt, dass Paula Modersohn-Becker am 20. November verstorben ist, zwei Wochen nachdem sie eine Tochter zur Welt gebracht hatte.

Von Schuldgefühlen gepeinigt, steht Szathmáry stundenlang in der Novemberkälte am Grabe Paula Modersohn-Beckers. Er malt sich aus, welch anderer Weg möglich gewesen wäre und gibt sich die Schuld an Paulas Tod. Szathmáry erkrankt an einer Lungenentzündung und schreibt aus seiner Schwermütigkeit heraus seinem Freund István Ihász in Budapest. In dem Brief bittet er seinen Freund und Arzt, nach Worpswede zu kommen.

Er schreibt: „... ich fühle mich leer, die Düsternis um mich herum kriecht in mich, nimmt Platz in mir, von mir, droht mich aufzusaugen ...- ... was kann mich jetzt noch retten?...“ Er ahnt sein Ende nahen und bittet seinen Freund um einen Gefallen. Von Fieberkrämpfen geschüttelt schreibt er Ihász, Worpswede zu seiner Ruhestätte zu machen.

1907 am 6. Dezember stirbt Gustav Szathmáry in Worpswede. Heimlich vergräbt Ihász Szathmáry in der Nähe des Friedhofs, auf dem Paula Modersohn-Becker beerdigt wurde. Wenn das Leben mit ihr zu teilen ihm nicht vergönnt gewesen war, so wollte er im Tode nicht von ihrer Seite weichen.



Schallplatte mit Klaviersonaten Szathmárys, 1958 von der ungarischen
Solistin Beatrix Kovács in der Budapester Oper eingespielt

Die Musik Gustav Szathmárys

In der Geschichte der neueren Musik ist Gustav Szathmáry eine bisher wenig beachtete Größe. Die Gründe hierfür liegen zum einen an seinem unsteten Lebenswandel und seinem frühen Tod. Vom Hause aus finanziell unabhängig ging er seinen Neigungen und Talenten sprunghaft nach. Sein Interesse für die Fotografie und den Film wechselten sich mit seiner Reiselust und Frauenbekanntschaften ab.
Durch den Brand seines Elternhauses in Wien 1905 wurden fast alle Noten und Aufzeichnungen vernichtet, weshalb nur wenig seiner Musik bekannt ist. Nur eine Schallplatte seiner Klaviersonaten, 1958 im Budapester Operhaus aufgenommen, existiert als Zeugnis seiner Musik. Die Ungarin Beatrix Kovács war die damalige Interpretin.
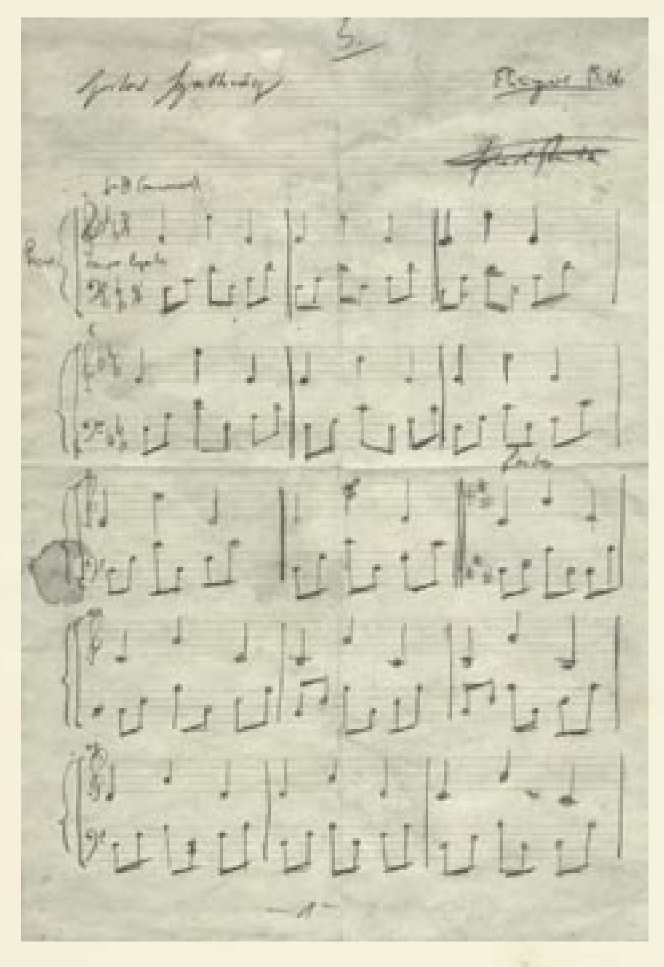
Das Oeuvre Gustav Szathmárys umfasst kleine Orchesterwerke und Kammermusik (darunter ein Streichquartett und drei Sonaten in verschiedener Besetzung). Die Domäne seines Schaffens liegt jedoch in der Klaviermusik. Gleich Chopin und Liszt hat er die Technik des Klavierspiels revolutioniert.

Aber Szathmáry ist niemals das Haupt einer Schule geworden. Wenn man damals seine Musik als „knochenloses Klangvibrato“ abzuwerten versuchte, so meinte man in Wahrheit Eklektiker vieler Länder, die nur die klangliche Oberflächenachgeahmt haben. Diejenigen Kritiker, die Szathmáry triste und morbide nannten, urteilten zu pauschal. Sie ignorierten, dass dieser sicherlich sehr subtile Komponist durchaus auch zu Kraftausbrüchen, wenn auch gebändigten, fähig war; dass er rauschende Volksfeste in Musik setzte, sooft es die kompositorische Idee gebot. Früher wurde ausschließlich den Harmoniker Szathmáry



Gustav Szathmáry mit einem Pianisten (Belá Bartok?) um 1900

bewundert, der Melodiker hingegen kaum zur Kenntnis genommen. Vor allem das rhythmisch freie und im Ausdruck gelöste Spätwerk ist reich an melodischen Gestalten. Es ist klassizistisch, ohne die neoklassizistischen Tenden-



Notenhandschrift Szathmárys

zen Strawinsky vorweggenommen zu haben. Bereits zu seinen Lebzeiten wurde Szathmáry mit dem älteren malerischen Impressionismus in Verbindung gebracht. Seither gilt er als musikalischer Impressionist.
Er selbst hatte gegen dieses Wort die gleiche Allergie wie Schönberg gegen den Begriff „atonal". Impressionist ist Szathmáry allenfalls in einigen Werken, Stimmungsmusiker - auch ein beliebtes Klischee - jedoch in keinem. Die inner-musikalischen Sachverhalte seiner Musik sind freilich meist gegen einen dialektischen Verlauf, gegen eine „Handlung" gerichtet, weshalb es hier keine antagonistischen Gedanken gibt; keine Themen, die durch immanente Entwicklung ein „Schicksal" erleiden; keine Durchführungen im klassischen Sinn. Dennoch sind Szathmárys Werke - und das trifft besonders auf die Klaviermusik seiner mittleren Schaffenszeit zu - voller rhythmischer Kraft und dynamischer Impulse.

Die Freiheit der Form - nicht zu verwechseln mit deren Auflösung - bedeutet bei Szathmáry nicht etwa ein rhapsodisches Hinweggleiten von einem Takt zum anderen, ein laxes Phantasieren über ein paar Klänge und melodische Fetzen. Im Gegenteil: Alles ist auf sorgfältigste komponiert, jedes Detail minutiös bezeichnet. Oft macht es sich notwendig, sogar die Einzeltöne eines Akkordes in verschiedenen Stärkegraden zu spielen. Welcher Ton hier jeweils stärker als die übrigen zu nehmen ist, geht meist aus der Stimmführung hervor. Lang auszuhaltende Basstöne oder -akkorde sollten sehr deutlich angeschlagen werden, damit ihre Tragfähigkeit garantiert ist. Keinesfalls dürfen sie sich mit den übrigen „Stimmen" zu einem trüben Klangbrei vermischen. Selbst wenn ein Akkord unmittelbar in den nachfolgenden hineinklingt, muss ein abgestufter Anschlag für eine deutliche, logische Klanghierarchie sorgen. Erst sie macht das spezifisch Atmosphärische des Szathmáry-Stils aus.

Szathmárys Klaviersatz verlangt oft ein taktlanges Aufheben der Dämpfung, also ein Niederdrücken des rechten Pedals (zuweilen angezeigt durch mehrere, ins Leere



Die ungarische Pianistin Beatrix Kovács um 1955

greifende kurze Bögen). Das bedeutet nicht, dass die Klänge verschwimmen sollen. So warnt Szathmáry vor einem Missbrauch des Pedals, der meist nur ein Mittel sei, „einen technischen Mangel zu verdecken“. Freilich fordert eine nuancierte Pedaltechnik größte Fertigkeit. Mancher geschickte Pianist wird stellenweise, wenn er eine Hand freibekommt, durch stummes Niederdrücken der Tasten und kurzen Pedalwechsel das Weiterklingen von störenden Tönen auszuschalten suchen. „Die Kunst, das Pedal zu benutzen, ist eine Art Atmen“, schrieb Szathmáry an Béla Bartók (14. Oktober 1903). „So hatte ich es bei Liszt beobachtet, als er mir während seines Aufenthaltes in Rom erlaubte, ihm zuzuhören.“ In Ausnahmefällen schreibt Szathmáry die Anwendung des linken Pedals oder auch beider Pedale vor. Der Reiz der Verschiebung von Klaviatur und Mechanik, die bei Szathmáry in allen Stärkegraden (also auch im forte) vorkommt, besteht darin, dass die Klangfarbe verändert wird.

Szathmáry war ein Rebell, ein Individualist und Einzelgänger. Es gelang ihm, althergebrachte musikalische Formen zu durchbrechen und etwas gänzlich Neues zu schaffen. Er konnte Charmant und liebreizend sein und zugleich kompliziert und empfindlich, anderen Menschen gegenüber oft schroff und unzugänglich. Bald begann er, den Musikgeschmack seiner Zeit abzulehnen und sich einer Gruppe von Künstlern anzuschließen - den Symbolisten und Impressionisten - die das literarische und musikalische Leben gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend bestimmten. Szathmáry brach mit dem Stil des 19. Jahrhunderts. Ihn interessierte die Farbe, die Poesie der Musik. Er wollte Stimmungen wecken, Eindrücke vermitteln, mit Noten malen. Sie inspirierte ihn zu völlig neuartigen Klangkombinationen und neuen Harmonien, die noch heute Musikliebhaber und Komponisten begeistern.

Gustav Szathmáry gehört zu den bedeutenden Komponisten von Klavierwerken. Das „Pianoforte“ („leise-laut“), wie sein italienischer Name lautet, entwickelte sich während des 18. Jahrhunderts aus dem Cembalo. Im Laufe des

Gustav Szathmáry an Bernhard Hoetger 1904

Mein lieber Hoetger,

wie war ich erfreut von Ihnen zu hören, das Sie nun letzten Endes doch meinem Rat gefolgt sind, und das Ungetüm, welches Sie Bart zu nennen pflegten, aus Ihrem Gesicht entfernt haben. Sie wissen es geht mir nicht um schnöde Äußerlichkeiten, vielmehr um die Würde und Ehre eines Menschen, und das nicht nur im Bezug auf das andere Geschlecht, Sie wissen, wie ich dazu stehe.
Tragen wir nicht unser innerstes in unserem Äußeren zu Tage?
Damit wäre also der erste Schritt zu einer Notwendigen Veränderung eingeleitet. Verzeihen Sie mir den offenen Ton, doch bin ich überzeugt, das Ehrlichkeit in der Verständigung unter Gleichgesinnten unabdingbar ist.
Wenn Sie also jetzt noch meinen freundschaftlich gemeinten Rat Ihrer Arbeit betreffend ernst nehmen würden, so glaube ich, das sich auch Ihre finanziellen Probleme lösen ließen.
Es ist eine Unart, einer Mode wie der eines Rodin nachzueifern. Wenn wir etwas erschaffen wollen, müssen wir voranschreiten und dürfen nicht hinterherhinken. Auch wenn kleinere Erfolge Sie in dem Glauben lassen, recht zu tun, so sage ich Ihnen doch, das der Zauber, der von Ihren kleinen Plastiken ausgeht, nur der Glanz ist, welcher als Reflexion einer größeren Lichtquelle zurückgeworfen wurde. Doch sind wir ja selbst oft blind vor unserem Werk. Lösen Sie sich von derlei Getue und anderen gelernten Traditionen und lernen Sie richtiges sehen, dann wird noch großes von Ihnen zu erwarten sein. Ich sehe ein großes Potenzial in Ihrer Arbeit, Sie wissen wie sehr ich Ihre Plastiken schätze – ich erwähne hier nur die Fecondité, die mich tief berührt hat.
Doch genug gepredigt, ich wollte Sie um etwas bitten, solange Sie in einem vortrefflichen Zustand anzutreffen sind. Kommen Sie doch bitte, sobald ich wieder in Paris weile, bei mir im Atelier vorbei und lassen Sie mich ihren Anblick für die Nachwelt festhalten. Es sind auch verschiedene Kostüme zur Verfügung, welcher Sie sich bedienen können. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie mit einer jungen Dame vorstellig machen, welche wie ich in Wien Musik studiert hat und demnächst in Paris einkehren will. Neben dieser jungen Baltin, Helene Haken, verblasst Ihre Fecondité, obwohl ich sehr von Ihr angetan war. Vielleicht regt die junge Dame auch Ihre Vorstellungskraft an, wie sie die meine für ein paar sehr schöne Kompositionen geregt hat.
Dazu möchte ich Sie bitten, die junge deutsche Malerin, von der Sie mir berichtet hatten, einmal mit ins Atelier zu bringen. Ich wäre sehr begierig etwas von ihren Arbeiten zu sehen. Was Sie erzählten, lässt auch hier großes erwarten.
Also grämen Sie sich nicht, sondern melden Sie mir Ihr kommen, solange Sie noch nicht wieder zugewachsen sind.

Einer der es gut mit Ihnen meint.

Gustav



Gustav Szathmáry und Bernhard Hoetger in Paris um 1904



Karrikatur Szathmárys von Bernhard Hoetger



Fecondité von Bernhard Hoetger

Seite 1 von 4 des Originalbriefes von Gustav Szathmáry an Bernhard

Der letzte Brief
Gustav Szathmárys an István Ihász

Mein Lieber István, Worpswede, Nov. 1907

mein Herz trägt mich so schwer, die schlimmste aller Möglichkeiten ist eingetroffen. Nicht eine Ablehnung ihrerseits meine ich, Paula kann mir nichts mehr abschlagen, sie wird mir auch nie mehr etwas sagen können.

Mein lieber István ich bin zu Tode betrübt. Voller Zuversicht und froher Erwartung war ich ihr nachgereist in ihr kleines Dorf. Du weißt, ich erzählte Dir davon wo sie lebt, dort wo es im Sommer so hell und im Winter so Dunkel, so unglaublich Dunkel ist. Ich fuhr, weil ich dachte, das ich nach all den Jahren der Suche, der vergeblichen Abenteuer, endlich fündig geworden bin. Doch was finde ich hier, wo es so kalt ist- sie ist tot mein Freund. Sie schenkte einem kleinem Mädchen das Leben und starb im Wochenbett, wie man mir berichtete.

Du kannst Dir nicht vorstellen, wie es mir geht - wie kann das Leben, wie kann ein Gott nur so grausam sein. Sie war so jung, so talentiert, so voller Tatendrang, so fröhlich.

Drei Stunden stand ich in der Kälte an ihrem Grab. Sterben wollte ich, es ihr gleich tun. Mein Herz ist mir so schwer, mein Kopf kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ich fühle mich leer, die Düsternis um mich herum kriecht in mich, nimmt Platz in mir, von mir, droht mich aufzusaugen.

Sage mir mein Freund, wenn Du es vermagst: Was kann mich jetzt noch retten? Das Leben macht mich nicht mehr froh. Meine Kräfte schwinden, das Fieber frisst mich auf, doch brauche ich keinen Arzt, mein lieber Freund, was ich brauche ist Deine Hilfe. Für alles andere ist es zu spät.

Ich bitte Dich, ich flehe Dich an: komm schnell zu mir, in die Düsternis. Eile Dich ehe meine Kraft versiegt. Nimm den nächsten Zug nach Bremen, die Droschke dort wird bereitstehen.

Um einen großen Gefallen will ich Dich bitten. Du weißt um meine Heimatlosigkeit, darum habe ich beschlossen endlich zu rasten, hier, wo mein Herz begraben liegt.
Ich werde diesen Ort nicht mehr verlassen. Ich bleibe bei ihr. Lieber im Tode vereint, in gleicher Erde, als ein Leben ohne sie, in Leere und Sinnlosigkeit.

Bitte Eile Dich, ich werde versuchen auf Dich zu warten. Falls tot Du mich vorfindest, meine Kammer ist nur für Dich zugänglich, dann befolge bitte alle Anweisungen die ich auf einem Blatt am Bett niederschrieb.
Diesen letzten Wunsch eines sterbenden kannst Du nicht abweisen.

Ich weiß ich kann mich auf Dich verlassen, mein lieber Freund.

Ich werde auf Dich warten.
Eile Dich.

Dein Dich liebender Freund

Gustav

Seite 1 von 3 des Originalbriefes von Gustav Szathmáry an István Ihász.



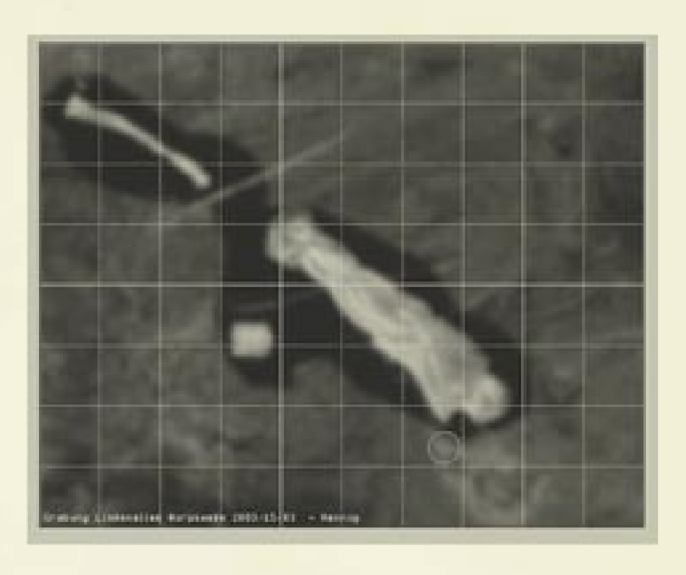
Die Skizze mit den Hinweisen Szathmárys
für den befreundeten Arzt István Ihász

Die Grabung in Worpswede

Durch den Fund eines Briefes des 1867 in Budapest geborenen Gustav Szathmárys an seinen ungarischen Freund und Arzt István Ihász wurde erstmals ein Hinweis auf den Verbleib des Komponisten und Fotografen seit dem Jahr 1907 bekannt. Der Brief, auf einem Flohmarkt in Bratislava zusammen mit einem Konvolut an Briefen erstanden, beinhaltet neben einer Skizze mit dem Standort des Grabes, die Bitte Szathmárys an Ihász in Worpswede beerdigt zu werden. Aufgrund dieser Informationen begann die Suche nach dem Grab Gustav Szathmárys in Worpswede.

Da sich das Stadtbild Worpswedes in den letzten hundert Jahren nur unwesentlich verändert hat, konnte der auf der Skizze angeführte Standort schnell und genau zu bestimmt werden. Ungefähr siebzig Meter entfernt von dem Grab Paula Modersohn-Beckers auf dem Worpsweder Friedhof, an der heutigen Lindenallee, wurde dieser Standort des Grabes Gustav Szathmárys lokalisiert. Die letzte Nutzung dieses Grundstückes im Zentrum Worpswedes, als Gemüsegarten , fand in den dreißiger Jahren durch Martin Goldyga, einen Weggefährten Heinrich Vogelers statt. Mit Hilfe eines Magnetometers wurde das Erdreich bis auf 4 Meter Tiefe mit Sonden durchmessen. Veränderungen in der Erde, die auf Funde hoffen ließen, wurden so als Bildpunkte sichtbar. Die Ergebnisse der Bodendurchleuchtung waren erstaunlich. Die Schatten eines größeren und mehrerer kleinerer Gegenstände konnten so Sichtbar gemacht werden - einer davon glich der Siluette eines Menschen. Nachdem das Gelände abgsteckt worden war konnte mit der Grabung begonnen werden.

Nach einer Humusschicht von ca. 50 cm begann die für den Weyerberg typische, mit Findlingen durchsetzte Lehm-Sandschicht. Der erste Fund wurde in einer Tiefe

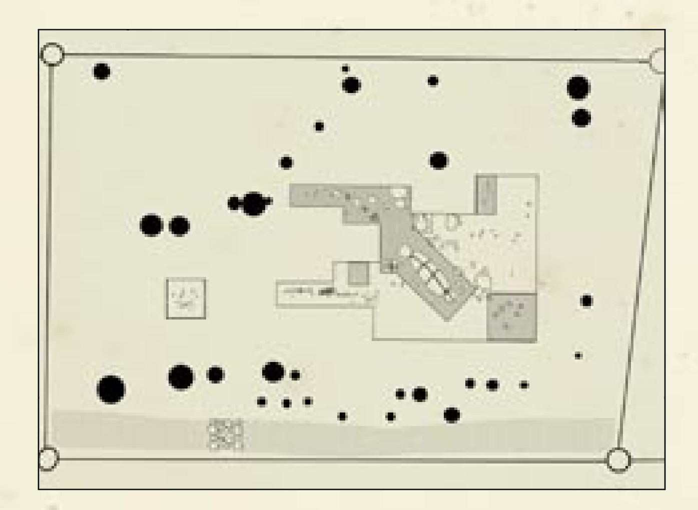


Auswertungsfoto des Magnetometers mit den deutlichen Schatten der Fundstücke und des Körpers Szathmárys.

von 80 cm gemacht. Der Távkiolö (Selbstauslöser) 1896 von Gustav Szathmáry entwickelt, lag auseinandergenommen in der dafür vorgesehenden Leinentasche. Etwa einen halben Meter von diesem Fund entfernt lag die Kamera Szathmárys, die Babám No.1, ebenfalls 1896 von Szathmáry entwickelt, zusammen mit der Halterung für den Távkiolö in ein Leinentuch gewickelt und verschnürt.

Neben diesen beiden Funden wurde der Körper Gustav Szathmárys, ebenfalls in grobes Sackleinengewebe verschnürt gefunden. Bei den Untersuchungen in der Universitätsklinik in Bremen, verwunderte vor allem der gut erhaltene Zustand des Körpers. Aufgrund der geologischen Beschaffenheit des Bodens und einer vermu-

teten Behandlung des Körpers und des Sackleinens mit einer Baumharzmischung ist der Verwesungsprozess nicht komplett eingetreten. Um den fast mumifizierten Körper vor dem Verfall zu schützen, wurden konservierungsmaßnahmen getroffen.
Zusammen mit dem Körper wurden noch weitere Gegenstände in dem Leinensack verschnürt. Das Lebensbuch Szathmárys, vier Fotoalben mit zahlreichen privaten Fotos und Portraitstudien, ein Skizzenbuch, Szathmárys Pass, Notenfragmente einiger Klaviersonaten, eine Brille und mehrere Filmstreifenfragmente. Unter diesen Filmstreifen befand sich ein Fragment mit einer einzigartigen Filmaufnahme Paula Modersohn-Beckers. Auf einer Wiese sitzend, einen Apfel essend schaut sie kurz in die Kamera um dann wieder den Blick in die Ferne zu schweifen.



Schematische Darstellung der Grabungsfunde
rechts: Blick auf das Grabungsfeld in Worpswede



Der Fund des Távkiolö (Selbstfotografierer)

Parallel zur Entwicklung der Babám Nr. 1 fertigte Gustav Szathmáry den Távkiolö, eine Apparatur zur Anfertigung von Selbstportraits, bestehend aus einem zweiteiligen Holzstab an dessen Ende die Kamera auf einer Plattform befestigt wurde. Über ein Seilsystem konnte der Benutzer die Kamera auslösen und sich so aus ca. 2 m Entfernung fotografieren. Szathmáry nannte die Form der Fotografie: Egografie.

Um 1903 benutzte Szathmáry den Távkiolö in Verbindung mit einer Pathé Frerés und schuf auf diese Weise vermutlich die ersten selbstgefilmten Selbstportraits der Filmgeschichte. Wie die Babám Nr. 1 wurde auch der Távkiolö nicht für den Markt produziert; es existieren jedoch noch jeweils ein Exemplar im Ungarischen Staatsarchiv.



Fotos von der Freilegung des Távkiolö an der Grabungsstelle



Der Távkiolö nach der Freilegung aus der Fundstelle (A) und nach der Restaurierung (B)

Der Fund der Kamera Babám No.1

1896 von Gustav Szathmáry zum Patent angemeldet. Obwohl diese Kamera moderner war, als die zeitgleich in Amerika entwickelte Kodak No.1 von George Eastman, setzte sie sich am Markt nicht durch. Warscheinlich ist dieser Fund die einzig erhaltene Kamera, von der nur einhundert Exemplare produziert wurden. Trotz der langen Zeit die die Kamera unter der Erde verbracht hat, war sie in einem erstaunlich guten Zustand. Wie bei dem Távkiolö und auch bei dem Körper Gustav Szathmárys sorgte die Imprägnierung des Leinengewebes durch Harz dafür, das nur wenig Feuchtigkeit an die verschnürten Fundstücke dringen konnte.
Die Kamera ist noch auf der Halterung für den Távkiolö befestigt. Die Plattform diente zur Befestigung am Ende des Selbstfotografierers.









Fotos von der Freilegung der Baám No.1 an der Grabungsstelle



Fotoapparat für Rollfilme von Gustav Szathmáry
1896 in London zum Patent angemeldet. Korpus aus Hartholz/Eiche

Die Babám No. 1

Babám No.1 ist ungarisch für Liebling No.1. Gustav Szathmárys Kamera ist in der Geschichte der Fotografie ein beinahe vergessener Fotoapparat. Die Kamera wurde 1887 von dem ungarischen Komponisten und Fotografen Gustav Szathmáry in Paris entwickelt, die Produktion wurde jedoch bereits ein Jahr später wieder eingestellt, als Szathmáry erfuhr das in Amerika George Eastman ein ähnliches Modell, die Kodak No.1 auf den Markt brachte. Die Kodak No. 1 war im Vergleich zur Babám Nr. 1 mit mehr Bildern ausgestattet und hatte zudem den Vorteil, das ein Entwicklungsdienst von George Eastman mit angeboten wurde. Von der Babám Nr. 1 wurden nur 50 Exemplare hergestellt, die jedoch nicht in den Handel kamen.

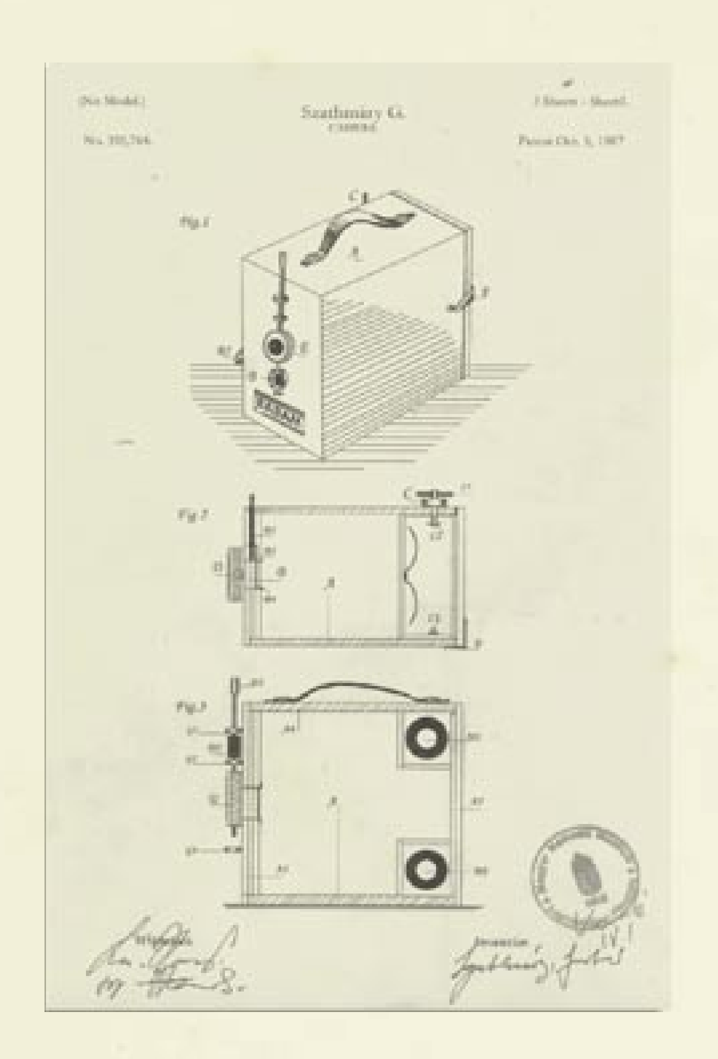
Die Babám No. 1 war eine Amateurkamera in Box-Bauweise, die das Fotografieren ganz erheblich vereinfachen sollte. Sie bestand aus einem Holzgehäuseund hatte die kompakten Abmessungen von 9 x 10 x 17 Zentimetern (BxHxL) sowie ein Gewicht von gut 950 Gramm. Der Babám Nr. 1 fehlte der Sucher; sie lieferte eckige Negative in dem Format von 60 x 90 Millimetern und nutzte einen Rollenhalter für Rollfilm, auf dem dreißig Bilder aufgezeichnet werden konnten. Die niedrigst mögliche Belichtungszeit lag bei 1/25 Sekunde und wurde durch einen Zylinder- oder Walzenverschluss eingesteuert. Szathmáry entwickelte die Kamera aus dem Antrieb eine mobile, tragbare und einfach zu bedienende Kamera zur Verfügung zu haben, die permanent aufnahmebereit war.

In die Box fest eingebaut war ein Weitwinkelobjektiv von Föleg & Történet (Budapest) mit einer Brennweite von 75 mm und einer für Boxkameras typischen Lichtstärke von 1:9. Die Babám No. 1 verwendete wie die Kodak Nr. 1 den so genannten Stripping Film mit Papier als Trägermaterial für die Filmschicht, die in der Weiterverarbeitung vom Papierträger abgelöst und auf eine Glasplatte übertragen werden musste. Szathmáry hatte die Babám so konzipiert, das die Bedienung möglichst schnell, einfach und komplikationslos sein sollte. Die Babám verfügte daher nur über wenige Bedienelemente, dadurch aber auch nur über wenige Kontroll- oder Eingriffsmöglichkeiten für den Fotografen.

Der Verzicht auf einen Sucher erschwerte die Bildgestaltung und die Kontrolle des Bildausschnitts. Die Babám richtete man einfach auf das Motiv und löste aus; dieses Schießen aus der Hüfte ohne sorgfältiges Zielen bezeichnete man in Anlehnung an die Jägersprache als Schnappschuss (engl. snapshot), die Babám zählt zu den Point-and-Shoot-Kameras. Dieser Verlust an Bildkontrolle ermöglichte andererseits eine ständige Aufnahmebereitschaft, die Kameras dieser Bauform vor allen „ernsthaften“ Modellen auszeichnete.



Werbezettel für die „Babàm No.1“ um 1897



Das Patent der Babám No.1, 1897 in London angemeldet, heute im Besitz des Ungarischen Nationalarchivs Budapes



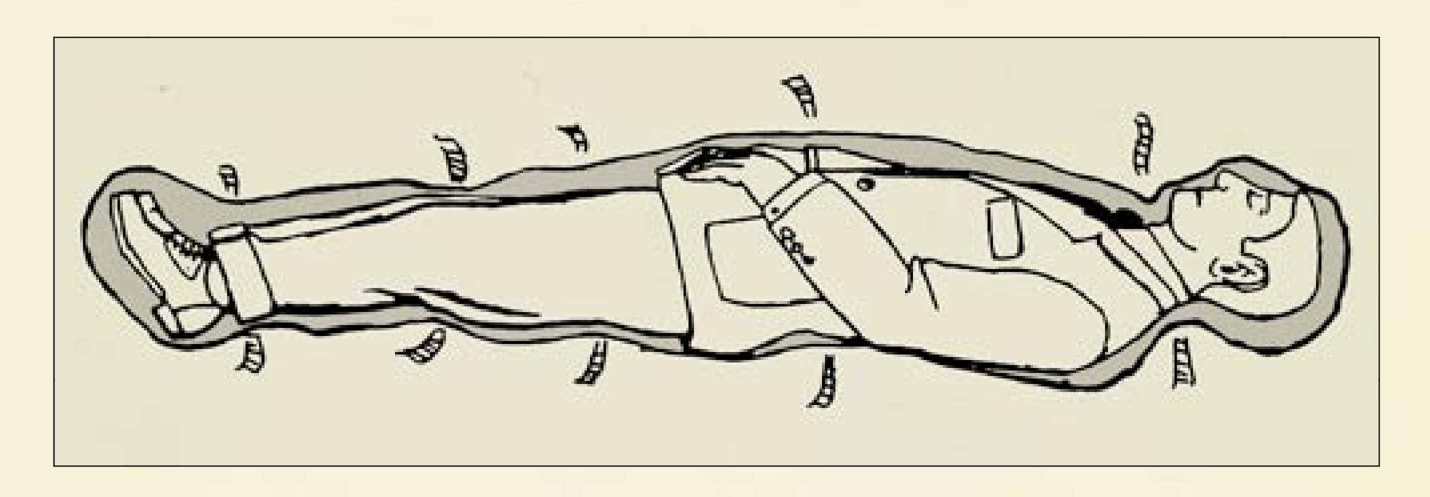
Gustav Szathmáry mit auf dem Távkiolö montierter Kamera Babám No.1.

Der Fund Gustav Szathmárys



Grabungsabschnitt mit dem Fund des Körpers Gustav Szathmárys

Der Körper Gustav Szathmárys wurde in groben Sackleinen gehüllt und mit Seilen verschnürrt, in einer Tiefe von ca. 95 cm gefunden. Das Gewebe des Sacks und auch der Körper mit der Kleidung waren mit einer Harzmischung durchsetzt, die den Leichnahm vor Feuchtigkeit und Verwesung geschützt haben. Der stark Lehmhaltige Boden unterstützte diese Wirkung zusätzlich. Der befreundete Arzt István Ihász muss diese Imprägnierung vor der Grablegung vorgenommen haben. Damit hat er gewollt oder ungewollt den Leichnahm Gustav Szathmárys über hundert Jahre konserviert. Für die Präsentation der Fundstücke aus der Grabung wurde der Körper nachgeformt

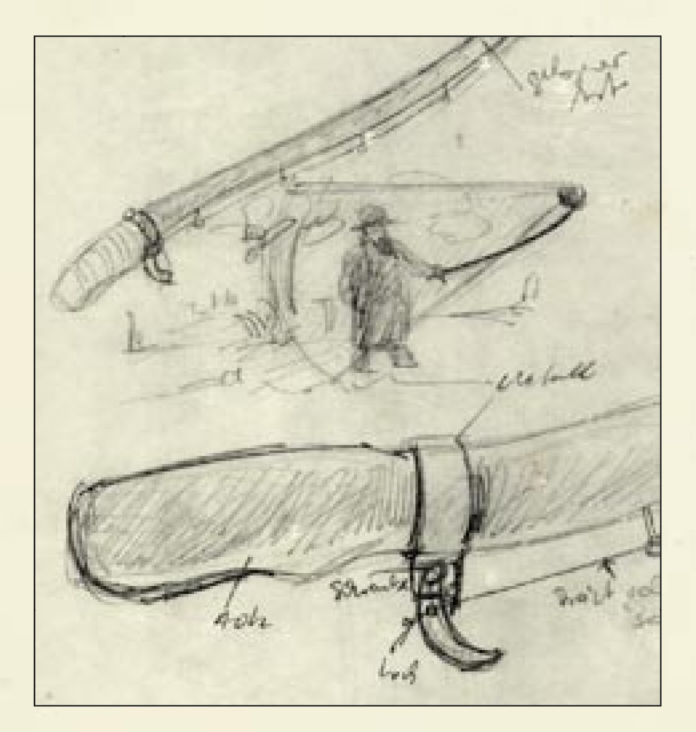




Der in grobes Leinen verschnürrte Leichnahm Gustav Szathmárys in der gezeichneten Darstellung und an der Fundstelle

Experimente mit Filmkameras

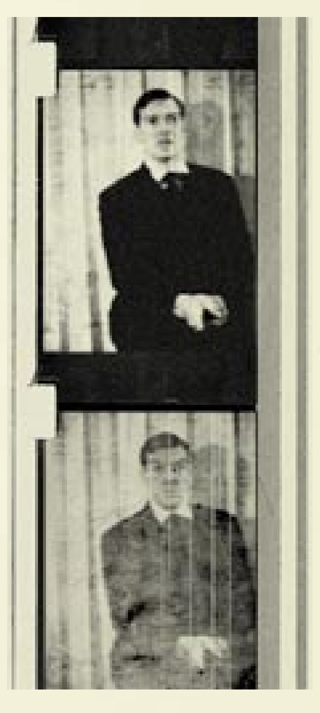
Neben der Entwicklung der Babám No.1 beschäftigte sich Gustav Szathmáry mit dem ebenfalls neuem Medium des bewegten Films. Filmen war zum beginn des 20. Jahrhunderts eine kostspielige Sache. Sein Interesse galt jedoch nicht der Entwicklung einer eigenen Kamera. Szathmáry kaufte sich 1903 eine „handliche“ Pathé Frerés. In Kombination mit seinem Távkiolö brachte Gustav Szathmáry erstaunliche „Selbstfilme“ hervor. Obwohl das Filmmaterial in den hundert Jahren unter der Erde stark angegriffen wurde konnten diese filmischen Dokumente erhalten und restauriert werden.
Die erhaltenen Filmfragmente sind aus der Zeit von 1900 bis 1906. Ein Fragment aus dem Jahr 1906 zeigt Paula Modersohn-Becker, wie sie auf einer Wiese sitzend einen Apfel verspeist.



Skizze Gustav Szathmárys über die Handhabung des Távkiolö



Pathé Frerés 1903



Filmstreifenfragment



Filmstill mit Paula Modersohn-Becker auf einer Wiese sitzend

Das Lebensbuch

Vermutlich hat Gustav Szathmáry sein Ganzes Leben hindurch eine Art Tagebuch geführt. Der Unterschied zu einem Tagebuch ist jedoch das die Abstände zwischen den Eintragungen bei Szathmáry zum Teil mehrere Jahre betragen. Deshalb nannte Gustav Szathmáry es sein „Lebensbuch“. Daneben führte er Notiz und Skizzenbücher.
Wieviele Bücher davon existierten ist unbekannt. Der einzig erhaltene Band der Lebensbücher beginnt 1893 und endet 1907 kurz vor seinem Tod. Die sehr kleine Handschrift wird von Bleistiftzeichnungen und Notenschriften unterbrochen. Auch die Sprache wechselt je nach emotionaler Stimmung. Die ergreifensten Passagen sind in deutsch-ungarisch gemischt geschrieben, die sachlich geschriebenen Abschnitte in deutscher Sprache gehalten. In der Innentasche des Jackets fanden sich der ungarische Ausweis, Briefe und die Brille Gustav Szathmárys.



Der Originalbrief mit Umschlag
in Bremen abgestempelt



Der ungarische Ausweis
Gustav Szathmárys



Das kleine Notizbuch Szathmárys
mit Notenskizzen



Das „Lebensbuch“ Gustav Szathmárys gab Aufschluß über die wenigen Fakten die aus seinem Leben bekannt sind. Die beiden Zeichnungen dieser Seiten sind vermutlich als Stimmungsmomente der Hammelandschaft bei Worpswede

Die Fotoalben

Zusammen mit dem Körper Gustav Szathmárys wurden vier Fotoalben ausgegraben. Zahlreiche Privatfotos, Notizen und Andenken geben einen zum Teil intimen Einblick in das Leben Szathmárys.

Auf einem Papierbriefchen hat Gustav Szathmáry eine Haarlocke Paula Modersohn-Beckers befestigt. Mit dem Untersatz:"Paulas schöne Haare" und einem Gedicht von des ungarischen Dichters Petöfi Sándor von 1843 über die Liebe, zeugt dieses Artefakt von Szathmárys romantischen Hingabe zu Paula Modersohn-Becker.

Érik a gabona	Reif ist das Getreide
Érik a gabona, Melegek a napok, Hétfön virradóra Aratásba kapok.	Reif ist das Getreide, und die Sonne glüht, Montag in der Frühe ziehen wir aus zum Schnitt.
Érik szerelem is, mert forró a szivem; Légy te aratója, Édes egyetlenem!	Reif ist meine Liebe, heiß begehr ich dich, Schnitterin, du süße, komm und ernte mich.

Die Fotografien waren zum Großteil in sehr schlechten Zustand und mussten intensiv überarbeitet werden. Neben den zahlreichen Privataufnahmen sind eine Reihe von Portraitstudien aus Szathmárys Pariser Zeit um 1904 erhaltengeblieben. Menschen unabhängig ihres sozialen Standes in erfrischender Natürlichkeit wurden in Szathmárys Fotoatelier dokumentiert und so eine intime Serie von Portraitstudien überliefert. Unter den Fotos hatte Szathmáry die Namen der Dargestellten vermerkt, so das wir auch heute noch sagen können, wer





Beispiel eines der Portraitfotografien vor und nach der Restaurierung der Negative



Eines der aufgefundenen Fotoalben Szathmárys, mit der Haarlocke Paula Modersohn-Beckers, neben einem Foto von ihr, das Szathmáry aufgenommen hat und dem Gedicht: Érik a gabona



Gustav Szathmáry in Budapest um 1901



Gustav Szathmáry, doppelt belichtetes Foto mit dem Távkiolö, um 1900



Gustav Szathmáry in den Alpen um 1900



Gustav Szathmárys Füße irgendwo in den Alpen um 1900

Das unbekannte Portrait

Ein mit Ölkreide gezeichnetes Portrait, bisher ungeklärter Autorenschaft, fand sich in einem der Fotoalben bei Gustav Szathmáry. Das 20 x 30 cm große Portrait ist nicht signiert, weißt aber deutliche Ähnlichkeiten mit Szathmáry auf. Sowohl die Frisur, die Kopfform, Kragen, Krawatte und die Physiognomie sind wie ein Abbild des deutsch-ungarischen Komponisten. Zudem weißt das Bild in Form- und Farbgebung starke Parallelen zu dem 1906 entstandenen Selbstportrait mit Bersteinkette auf, das also zu der Zeit entstand, als Gustav Szathmáry und Paula Modersohn-Becker sich bereits kannten. Gustav Szatmáry kannte zwar viele Künstler, Komponisten und Schriftsteller, ein derartig intimes Portrait, in der Malart der Frau die er verehrte läßt nur den Schluß zu, das es sich um ein Bild Paula Modersohn-Beckers handeln muß.

Im Vergleich mit anderen Portraits die Paula Modersohn-Becker malte, hebt sich dieses jedoch in der Intensität des Dargestellten von den anderen ab. Bei dem Portrait von Otto Modersohn aus dem Jahr 1906/07 sind die Gesichtszüge Maskenhaft und starr, der Maler verschwindet beinahe hinter seiner Brille, dem Hut und dem dichten Bart; der gemalte blickt aus dem Bild heraus - es findet kein direkter Augenaustausch zwischen dem Bild und dem Betrachter statt. In dem Portrait Rainer Maria Rilkes, das ebenfalls im Jahr 1906 entstand, finden sich ähnliche Merkmale wieder. Der Dichter wirkt starr und steif. Maskenhaft geht sein Blick ins Leere. Dagegen wirkt das „unbekannte Portrait“ beinahe wie ein charmanter Flirt zwischen Modell und Maler. Der Blick kommt aus den halb geschlossenen Augen, die Lippen lächeln verhalten. Wer immer dieses Portrait anfertigte hat keinesfalls einen Fremden abgebildet.

Eine andere Möglichkeit wäre das Szathmáry das Bild-



Paula Modersohn-Becker:
Rainer Maria Rilke, 1906



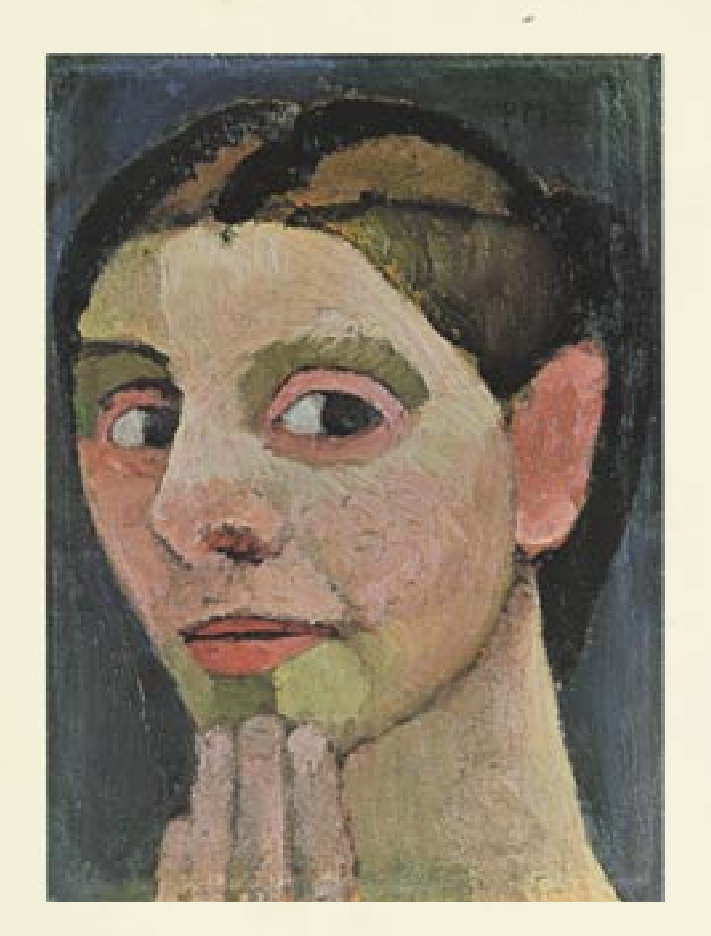
Gustav Szathmáry:
Rainer Maria Rilke, 1904



Gustav Szathmáry, 1904



Paula Modersohn-Becker,



Paula Modersohn-Becker, Selbstbildnis mit Bernsteinkette, 1906



Das unbekannte Portrait, vermutlich ein Portrait Gustav Szathmárys von Paula Modersohn-Becker

DIE PORTRAITS DER PARISER JAHRE 1904

Gustav Szathmáry ist kein Komponist im herkömmlichen Sinne,
er ist auch kein Fotograf im Sinne eines Fotografen.
Szathmáry ist ein Suchender, ein getriebener,
der die Stimmungen der Zeit in sich aufsaugt
und nur die Perlen leise an die Oberfläche zurückfließen lässt,
um sie dort unerkannt tanzen zu lassen.

István Ihász 1903



Gustav Szathmáry um 1906



Pierre-Alfred Journet, Weltreisender und Schriftsteller



Pauline Regnault, Tänzerin



Ferdinand K. Nobelais, Galerist



Anne Claire Freché, Galeristin



Sibylle Claire Tronnet und Marianne Toureche, Tänzerinnen



Jean Claude Lartiguére, Komponist



Czigány Czongor, Maler



Bernard Emile Krauß, Journalist



Száraz Gyorgy, Maler und Bildhauer



Gisbért Jean Hoffeé, Literatur Professor



Filipe Gonzales Vieira, Poet



Peter Toretschkiv, Dichter und Zeichner



Thomas C. Gardinkton, Journalist und Literat



Vallentine M. Soureaut, Pianistin



Wernher von Trautendorff, Komponist



Marceline Blavier, Kellnerin im Caffee Central, Paris



Rainer Maria Rilke, Lyriker



Marianne Estelle van Grinten, Schauspielerin



Bernhardt Hoetger, Bildhauer und Architekt



Gustav Szathmáry und Paula Modersohn-Becker, um 1906

Biografie Gustav Szathmárys 1867 - 1907

1867	als einziger Sohn des ungarischen Juristen Miklós Zoltán Szathmáry und der deutschen Florentine Szathmáry geborene Zilian in Budapest geboren
1880	stirbt der Vater. Die Mutter zieht mit ihrem Sohn zu ihrer Familie nach Wien
1885-88	Studium der Musik und Komposition am Wiener Konservatorium und an der Akademie in Budapest Studium der Sprachen – er spricht deutsch, ungarisch, italienisch und französisch und verbringt viel Zeit in den Künstlerkreisen
1888-90	Bekanntschaft mit Gustav Mahler an der Oper in Budapest Mehrere Reisen nach Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien
1894	stirbt die Mutter Gustav Szathmáry ist alleiniger Erbe
1896	Durch seine Bekanntschaft mit Lou Andrea Salomon lernt er Rainer Maria Rilke in München kennen – er dient ihm als Inspiration für den Vinzenz Viktor Karsky in der Skizze „Heiliger Frühling“ (1897)
1897	Entwicklung des Fernauslösers (Távkioldö) und der Babám No.1 - Anmeldung zum Patent in London
1899	Schwere Depressionen zwingen ihn zu Kuraufenthalten in der Schweiz und Süddeutschland, wo zahlreiche Selbstfotografien (Egografie) und „düstere“ Kompositionen entstehen
1900	Bekanntschaft mit Béla Bartók an der Musikakademie in Budapest
1904	Wieder zahlreiche Reisen, darunter längerer Aufenthalt in Pressburg (Bratislava) Das Elternhaus in Wien brennt ab und zerstört fast alle Aufzeichnungen und Noten Szathmárys
1905	Erstes Zusammentreffen mit Paula Modersohn-Becker in Paris
1906	Zweites Zusammentreffen mit Paula Modersohn-Becker in Paris Paula Modersohn-Becker trennt sich vorübergehend von ihrem Mann Große Schaffensphase Gustav Szathmárys, zahlreiche Klaviersonaten entstehen
1907	Paula Modersohn-Becker kehrt zu ihrem Mann nach Worpswede zurück Gustav Szathmáry stürzt in tiefe Depressionen
20. Nov. 1907	Paula Modersohn-Becker stirbt zwei Wochen nach der Geburt ihrer Tochter Mathilde
25. Nov. 1907	Reise nach Worpswede
27. Nov. 1907	Szathmáry erkrankt und schreibt dem befreundetem Arzt István Ihász in Budapest
06.Dez. 1907	Gustav Szathmáry stirbt an einer Lungenentzündung
07.Dez. 1907	Auf Wunsch Szathmárys heimliche Grablegung in Worpswede durch István Ihász

Inhaltsverzeichnis

Ein Leben für Paula 7
Der Fotograf 8
Düstere und lichte Kompositionen 9
Ein neues Leben 9
Das Ende in Worpswede 11
Die Musik Gustav Szathmárys 13
Szathmáry an Bernhard Hoetger 16
Der letzte Brief 18
Die Grabung in Worpswede 21
Der Fund des Távkiolö 24
Der Fund der Babám No.1 26
Die Babám No.1 28
Der Fund Gustav Szathmárys 30
Experimente mit Filmkameras 32
Das Lebensbuch 34
Die Fotoalben 36
Das unbekannte Portrait 42
Die Portraits der Pariser Jahre 44
Biographie Gustav Szathmáry 67
Inhaltsverzeichnis 69

Wir danken für Reproduktionsgenehmigungen der Fotos:
CIfG,
Ungarisches Staatsarchiv in Budapest,
Paula Modersohn-Becker Museum Bremen
und den privaten Besitzern die nicht genannt werden wollen.

